

Inhalt:

Brief an alle Unterstützerinnen und Unterstützer von El Buen Samaritano.....	2
Jahreskassenbericht 2015: In Deutschland.....	4
Finanzbericht 2015: In Perú.....	5
Bericht von Holger von Rauch.....	6
Brief der Direktorin Elizabeth Castro.....	51
Einladung zur Mitgliederversammlung am 5. März 2016, 15 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus, Pfarrweg 3, 72147 Nehren	52

Sehr geehrte, liebe Freundinnen und Freunde von El Buen Samaritano!

Zu unserer Mitgliederversammlung am 5. März lade ich nochmals herzlich ein (siehe letzte Seite).

Ich hoffe sehr, dass alle, die teilnehmen möchten, auch schon die im Dezember und im Februar per Rund-E-Mail verschickte Einladung erhalten haben. Wer noch nicht in unserem E-Mail-Verteiler steht, darf sich gern melden!

Und natürlich hoffe ich, dass am 5. März möglichst viele in Nehren dabei sind - und den Rundbrief gelesen haben, damit wir eine gemeinsame Ausgangsbasis haben.

Weil ein Thema erst nach ziemlich vielen Seiten im Rundbrief zur Sprache kommt, mir aber besonders wichtig ist, will ich es hier schon mal ansprechen: Ich möchte bei der Mitgliederversammlung vorschlagen, dass wir im nächsten Jahr (2017) unsere Schuldirektorin Elizabeth zu einem Besuch nach Deutschland

16

Wie ist das starke Wachstum zu erklären?

Dass die Schule so viel Zulauf hat, ist wohl auf mehrere Faktoren zurückzuführen:

1. Die Bevölkerung in Mariátegui wächst immer weiter an.
2. Staatliche Schulen haben in Perú einen sehr schlechten Ruf (s.o.). Außerdem ist die nächste staatliche Schule so weit weg, dass sie für viele Kinder nur mit einem Transportmittel erreichbar wäre. Die Fahrtkosten kämen möglicherweise teurer als unsere Schulgebühren, die nur 45 Soles (ca. 13 Euro) pro Monat betragen.
3. Unsere Schule ist also preisgünstig. Die billigsten Privatschulen beginnen laut einem Zeitungsartikel³ bei 85 Soles im Monat. (Nach oben ist die Skala offen, der Artikel nennt beispielhaft bis zu 1500 US-Dollar.) Eine weiter unten in Mariátegui gelegene Privatschule verlangt beispielsweise für die Vorschule 90, für die Grundschule 120 Soles, je plus diverse Sonderzahlungen. Die staatlichen Schulen sind zwar offiziell kostenlos, tatsächlich werden die Eltern dort aber auch immer wieder zu allen möglichen Zahlungen aufgefordert, die sich leicht zu Beträgen summieren können, die unsere Schulgebühren noch übertreffen.
4. Unsere Schule ist gut. Und das dürfte der springende Punkt sein. Das Angebot mit Frühstück und all den zusätzlichen Betreuungs- und Beratungsangeboten ist reichhaltig, und das Personal ist mit viel Herz bei der Sache. Das hat zur Folge, dass die Schule keineswegs nur für die sehr Armen attraktiv ist.

Zu unseren Schulkindern gehören auch Kinder von Eltern, die sich eigentlich auch höhere Schulgebühren leisten könnten, die ihre Kinder aber gerade in unsere Schule schicken wollen, weil sie in der Nähe ist und eben weil sie gut ist. Nun ist das gewiss nachvollziehbar und zunächst einmal auch sehr erfreulich, aber auf der anderen Seite gehören diese Familien ja eher nicht zu unserer eigent-

³ <http://elcomercio.pe/politica/actualidad/que-peruano-menos-satisfecho-escuela-publica-noticia-1806160>

Brief der Direktorin Elizabeth Castro

Liebe Freunde,

ich kenne Euch zwar nicht, aber ich danke Gott dafür, dass er Euch für die Arbeit mit El Buen Samaritano und mit meinem Freund Holger zusammengeführt hat. Ohne Eure Unterstützung wäre dieses Werk für die Kinder von Mariátegui nicht möglich. Besonders danke ich Euch dafür, dass Ihr Eure Unterstützung für mein Land nie eingestellt habt, obwohl es so viele Probleme gegeben hat, die wir inzwischen überwunden haben.

Ich hoffe, dass Ihr unser Werk besuchen kommt, und dass freiwillige Helferinnen kommen. Über den Besuch von Holger und Darinka waren wir sehr froh. Die Zeit war zwar kurz, aber wir konnten schöne Momente zusammen erleben und arbeiteten mit dem ganzen Lehrkörper, den Kindern und den Eltern.

Gott segne Euch und Eure Familien.

Eine Umarmung aus der Ferne,

Elizabeth Castro, Direktorin der Schule El Niño Jesús



37

Lima liegt. Wir mieteten uns in einer einfachen Pension ein und ließen uns hinter dem Haus einen Tisch in den Garten stellen, wo wir den ganzen Tag reden konnten.

Die Ruhe dort tat gut. Gleich am ersten Morgen sahen wir hoch über uns sogar einen Kondor kreisen. Und am Abend gab es *Pachamanca* zu essen, ein typisches Andengericht, das in einem Erdofen zubereitet wird.

Wir hatten uns viele Themen vorgenommen, die wir der Reihe nach besprachen. Einiges ist in diesem Bericht schon vorgekommen, wie die Finanzlage, die Buchhaltung, Projekte.

Wir sprachen auch über die oft stockende Kommunikation. Beide mussten wir einräumen, dass wir die immer wieder vernachlässigt haben. Dabei ist sie wirklich enorm wichtig und unverzichtbar für unsere Zusammenarbeit, die ohne regelmäßige Kommunikation gar keine solche wäre. Aber der Alltag mit all seinen Dringlichkeiten und der große Abstand, der – bei mir – mit den Monaten und Jahren nach einem Perú-Aufenthalt immer größer wird, bis ich dann wieder nach Perú komme und von vorn anfangen, beides lässt die Wichtigkeit der Kommunikation ein ums andere Mal in den Hintergrund treten. Wir haben uns jetzt vorgenommen, mindestens einmal pro Woche zu telefonieren, wenn auch nur für einen kurzen Austausch. Bis jetzt haben wir es durchgehalten.

Außerdem machten wir uns gemeinsam Gedanken über die Gestaltung unseres Wochenendseminars mit den Lehrerinnen und über die Elternversammlung, die ganz am Ende unseres Aufenthalts stehen sollte.

Mit diesen Gesprächen waren die anderthalb Tage, die uns zur Verfügung standen, auch schon ausgefüllt, und wir fuhren zurück ins lärmende Lima, um gleich am Abend des nächsten Tages zu unserem Wochenendseminar aufzubrechen, von dem ich später noch erzählen will. Einstweilen will ich bei der Direktorin Elizabeth bleiben.

Jahreskassenbericht 2015: In Deutschland

Beträge in Euro

1. Spendenkasse

Stand 01.01.2015	7.214,49
a) Ein: Spendeneingänge	23.731,98
Übertrag Erbschaft L. von der Linden	8.000,00
b) Aus: Perú-Überweisungen	-37.380,00
Stand 31.12.2015	1.566,47

2. Nebenkostenkasse

Stand 01.01.2015	0,00
a) Ein: Vereinsjahresmitgliedsbeiträge	1.526,06
b) Aus: Bankgebühren	-329,49
Porto Spendenbescheinigungen	-62,00
Sonstiges	-23,40
Stand 31.12.2015	1.111,17

3. Gesamtkassenbestand 2.677,64

18

sind eben, wie schon gesagt, eher die wohlhabenderen. Und dann wurde einfach beschlossen, für das Abgängerfest den Saal eines Restaurants zu mieten, einen Alleinunterhalter und einen Clown zu engagieren und teure Torten und Getränke zu ordern, sodass dieses eine Fest die Familien soviel kostete wie vier (oder sogar mehr) Monatsgebühren für den Schulbesuch. Das Ergebnis war, dass es sich bei weitem nicht alle Familien leisten konnten, an dem Fest teilzunehmen. Ein anderes Fest gab es aber nicht, sodass die einen Kinder ihren Abschluss mit einem sicher sehr schönen und prächtigen Fest feierten, die anderen, ärmeren überhaupt nicht. Die Direktorin Elizabeth versucht schon länger, dieser Tendenz entgegenzuwirken. Sie ordnete an, dass diese Feste nur in der Schule selbst gefeiert werden dürfen, nicht außerhalb. Es gelang den entsprechenden Eltern aber auch in der Schule, das Fest so aufwendig zu planen, dass viele andere Eltern passen mussten.



Wir waren bei einem solchen Abschlussfest der Fünfjährigen, die also dieses Jahr in die Grundschule kommen, dabei. Der Schulhof war mit Tüchern und einem Zeltdach in einen festlichen Saal verwandelt worden, und all die elegant gekleideten Kinder feierten mit

Am Sonntag setzten wir das Seminar fort und fuhren am Abend zurück nach Lima. Am nächsten Morgen um acht begann wieder der ganz normale Unterricht.

Unsere Lehrerinnen verdienen, wie gesagt, wenig. Viele von ihnen gehen deshalb noch weiteren Erwerbstätigkeiten nach. Fast alle haben Familie, Kinder, manche pflegen auch noch Angehörige. Sorgen und Verpflichtungen haben sie jedenfalls sicher alle genügend. Vor diesem Hintergrund fand und finde ich es bemerkenswert, dass sie alle ohne zu murren und anscheinend sogar mit Begeisterung an so einer durchaus strapaziösen Aktion teilgenommen haben. Einige sagten ausdrücklich, dass sie froh seien, in so einer besonderen Schule zu arbeiten, die keine staatliche Schule ist, wo schlechte Stimmung herrsche, und keine private, bei der es nur ums Geldverdienen gehe. Mehrmals wurde das gute Arbeitsklima gelobt. Zu meinem insgesamt wirklich sehr guten Eindruck von unserer Schule haben die Lehrerinnen, ihre Professionalität und ihr Engagement

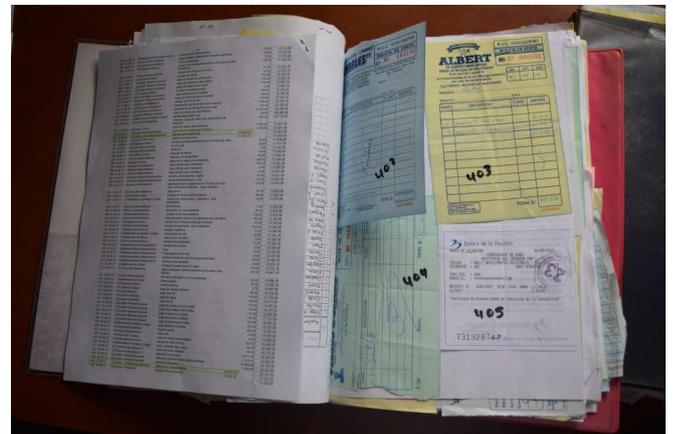


jedenfalls wesentlich beigetragen. Wenn die Kinder von Mariátegui nicht der Hauptgrund wären, die Arbeit fortsetzen zu wollen, dann wären es diese Lehrerinnen.

Ich danke Euch, die Ihr diesen Bericht bis hier gelesen habt, von Herzen für Euer Interesse. Und ich hoffe, mit diesem Bericht eine gute Grundlage für unsere Gespräche am 5. März geschaffen zu haben.

Holger von Rauch

35



Am Rande des Wochenendseminars ließ ich alle Lehrerinnen eine Liste aller Gehalts- und Sondervergütungszahlungen erstellen, die sie im Laufe des Jahres erhalten hatten. Die Liste passte zu den uns gegenüber abgerechneten Beträgen.

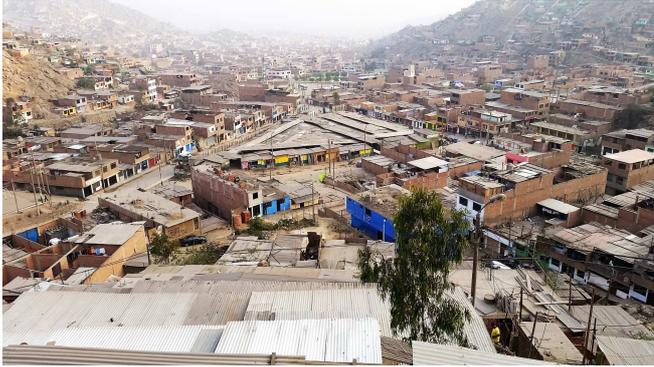
Die Qualität und Konsistenz der Finanzabrechnungen, die mir Elizabeth jetzt vorlegt, ist sehr gut und vor allem mit riesigem Abstand besser als das, was wir zu Zeiten Telmo Casternoques und seines hauptamtlichen Buchhalters bekamen. Da dieses Thema für mich immer mit viel Arbeit und Ärger verbunden war, bin ich über diese Erkenntnis wirklich sehr froh und erleichtert.

Ich will aber anmerken, dass eine vollständige Kontrolle der Finanzbewegungen nicht möglich ist. Nicht nur, weil wir in Deutschland sind. Auch innerhalb Limas können die Einnahmen aus den Schulgebühren nicht einfach überwacht werden, da müsste man schon den ganzen Tag mit im Direktionszimmer sitzen und zusehen, wie die Eltern ihre (ermäßigten, verspäteten, usw.) Schulgebühren entrichten. An dieser Stelle wäre prinzipiell Betrug möglich

Bericht von Holger von Rauch

Nach fünf Jahren konnten meine Frau Darinka und ich im vergangenen November und Dezember wieder einmal für drei Wochen nach Perú reisen und dort die Schule *El Niño Jesús* in José Carlos Mariátegui, dem Armutsgebiet von Lima, in dem El Buen Samaritano seit nunmehr 26 Jahren wirkt, besuchen.

Wie unsere vorangegangenen Reisen war auch diese von vielen Emotionen begleitet – sehr positiven dieses Mal – und viel zu kurz. Perú hat derart viel an Sehenswertem zu bieten, dass man Monate lang nur herumreisen und staunen könnte. Hinzu kommen unsere vielen Freundschaften, die teils von früheren Aufenthalten rühren, teils ihre Wurzeln auch in Deutschland haben (so trafen wir uns beispielsweise mit ehemaligen Teilnehmern aus Darinkas Saarbrücker Deutschkursen). Da wir aber vor allem wegen El Buen Samaritano nach Perú gereist waren, blieb uns für Begegnungen mit den Freunden und erst recht für touristische Aktivitäten nicht allzu viel Zeit.



Unser Quartier nahmen wir dieses Mal direkt in Mariátegui, wo wir die Gastfreundschaft der Direktorin Elizabeth genossen und der

20

derung gerade jetzt mehr als verständlich: Vor Jahren zahlte El Buen Samaritano den Lehrkräften deutlich mehr als der Staat seinen (damals völlig unterbezahlten) Lehrkräften, und wir konnten behaupten, bei uns würden „die Lehrer anständig bezahlt“⁴. Heute würde ich das nicht mehr sagen. Unsere Lehrerinnen verdienen inzwischen deutlich weniger als hauptamtliche Lehrkräfte beim Staat. Im letzten Jahr verdienten sie unwesentlich mehr als den gesetzlichen Mindestlohn von 750 Soles (ca. 215 Euro), nämlich 800 Soles, also etwa 230 Euro. Beim Staat gibt es mehr als das Aderthalfache: rund 1300 Soles. Ab diesem Jahr werden unsere Lehrerinnen 900 Soles verdienen. Das ist eine kleine Verbesserung, aber es verlangt den Lehrerinnen schon weiterhin einigen Idealismus ab. Positiv ist immerhin zu vermerken, dass jetzt wirklich alle Lehrerinnen korrekt kranken- und sozialversichert sind und auch die Arbeitslosenversicherung (ein Monatsgehalt pro Jahr) ordnungsgemäß abgeführt wird.

Wie wirkt sich das Wachstum finanziell aus?

Diese Rechnung ist einfach: Da die Schulgebühren die Kosten (vor allem Personal und Frühstück, siehe Finanzbericht auf Seite 5) nicht decken können, steigt der Bedarf an finanzieller Unterstützung, und mit dem weiteren Ausbau des Nachmittagsunterrichts um eine Klasse pro Jahr, wird er weiter steigen. Außerdem werden früher oder später wieder Investitionen in die Infrastruktur notwendig sein.

Bei dem Wochenendseminar stellte ich den Lehrerinnen diese Frage: „Da die Schule in den letzten Jahren so stark gewachsen ist“ – und ich zeichnete eine ansteigende Kurve an die Tafel – „was denkt Ihr, wie hat in derselben Zeit das Wachstum von El Buen Samaritano e.V. ausgesehen?“ Sie waren überrascht, als sie die zweite Kurve sahen, die einen etwa gleichbleibenden Wert darstellte.

⁴ Rundbrief Nr. 53 (2010), S. 29, <http://EBSeV.de/rbpdf/rb53.pdf>



sichtigt zur Kabarettnummer geriet. Nebenbei ließ ich die Lehrerinnen anonyme Fragebögen ausfüllen, in denen ich sie fragte:

1. Was verstehe ich nicht an der Organisation? (Gemeint ist sowohl El Buen Samaritano e.V. als auch die Schule *El Niño Jesús*, als auch die Zusammenarbeit beider.)
2. Was gefällt mir nicht an der Organisation?
3. Was würde ich wie an der Organisation ändern?

Die erste Frage ergab Punkte, die wir während des Seminars klären konnten, wie eben die nach unserer Motivation, und wofür das Geld, das wir senden, genau bestimmt ist.

Bei der zweiten Frage kam zum Beispiel Selbstkritik: „Beschlüsse, die bei Versammlungen gefasst werden, werden oft nicht umgesetzt.“ Das Problem der zu wenigen und zu kleinen Räume wurde mehrmals angesprochen, ebenso wie das verantwortungslose Verhalten mancher Eltern. Dieses Thema beschäftigte uns lang. Es gibt wirklich schreckliche Fälle von häuslicher Gewalt und Vernachlässigung. Eine Lehrerin erzählte von einem Vater, der seinen kleinen Sohn zu Boxkämpfen mit anderen Kindern antreten ließ und mit seinen Saufkumpanen auf den Sieger wettete – wie bei einem Hahnenkampf.

33

eintreten; spätestens kurz vor der Unterzeichnung des Abkommens wäre absehbar Schluss.

Das ist also der Knackpunkt, leider immer noch, nach fast zehn Jahren. Unfassbar eigentlich. Unserem oben genannten Ziel mit hoher Priorität müssen wir also mit noch höherer Priorität das Ziel der Umschreibung der Inhaberschaft, Geschäftsführung und Direktion voranstellen.

Das Personal in den Behörden wechselt oft. Ebenso oft werden Gesetze und Vorschriften geändert. Dieses Jahr wird in Perú gewählt, da wird auch wieder einiges in Bewegung geraten. Elizabeth ist hoffnungsvoll, dass sich bald etwas tut.

Die Antwort auf die obige Frage, wie und wann es weitergeht, muss aber leider einstweilen unbeantwortet bleiben. Dieses Jahr werden wir noch gut über die Runden kommen; die Finanzierungslücke wird sich mit dem verbliebenen Geld aus der Erbschaft von Lieselotte von der Linden schließen lassen. Danach muss etwas geschehen. Elizabeth weiß das.



Die Direktorin Elizabeth

Aus meinen vorstehenden Schilderungen dürfte schon deutlich geworden sein, dass Elizabeth bei unserer Arbeit die Schlüsselfigur geworden ist. Aus der *One-man-show*, die El Buen Samaritano in Perú früher, zu Zeiten Telmo Casterniques war, ist heute eine *One-woman-show* geworden. Gewiss ließe sich trefflich darüber sinnieren, ob das ein gutes Konstrukt ist, oder ob es besser wäre, anstelle dieser starken Personenorientierung eine Zu-

Am Anfang und am Ende unseres Aufenthalts nahmen wir uns jeweils zwei Tage und zwei Nächte, an denen wir gemeinsam mit Elizabeth aus Mariátegui und aus Lima herausfahren, um in Ruhe über unsere Arbeit, offene Fragen und Pläne sprechen zu können. Wie vor fünf Jahren veranstalteten wir außerdem mit dem gesamten Schulpersonal ein Wochenendseminar, bei dem wir in Arbeitsgruppen und Gesprächskreisen viele Gedanken austauschen konnten. Am letzten Tag in Mariátegui stellte ich mich bei einer Elternversammlung wieder den Fragen und Kommentaren der Eltern unserer Schulkinder.

Zwischendurch entschwebten wir für einige Tage nach Tingo María im Hochurwaldgebiet am Río Huallaga, wo eine Freundin von uns ein zehn Hektar großes Stück Urwald geerbt hat, das sie jetzt bewohnt und mit sehr viel Mühe als ökologische Plantage für Bio-Kakao und allerlei andere Früchte betreibt. Die ruhigen Tage in ihrem Bambushaus, inmitten all der tropischen Pflanzen, die bei uns nur in Gebäuden wachsen, und von Schmetterlingen und Kolibris umschwirrt, waren der erholsame Teil unserer Reise – und ein enormer Kontrast zu Lima.

Nur für den Fall, dass es nicht für alle selbstverständlich sein sollte: Die Kosten für die gesamte Reise und unseren ganzen Aufenthalt in Perú haben wir vollständig aus eigener Tasche bezahlt, wie auch schon bei unseren früheren Aufenthalten und wie auch alle anderen Europäer, die bei El Buen Samaritano in Perú Freiwilligendienste geleistet haben oder zu Besuch waren. Vereinsgelder (also Spenden und Mitgliedsbeiträge) werden für solche Zwecke in keinem Fall verwendet.

Auf den folgenden Seiten will ich Euch von unseren Erfahrungen vor Ort und unseren neuen Erkenntnissen berichten.

Mariátegui, Lima, Perú

Was hat sich in Mariátegui seit 2010 verändert? Die Urbanisierung schreitet immer weiter voran. Inzwischen ist sogar die Straße vor der Schule schon asphaltiert – glücklicherweise endet sie aber nur

22

- Torwächter (Mario Casternoque, Telmos Bruder)
- Zwei Reinigungskräfte

Das waren acht Nicht-Lehrkräfte bei gerade mal 200 Schulkindern. Heute haben wir an Nicht-Lehrkräften:

- Direktorin-Geschäftsführerin-Sekretärin-Buchhalterin (Elizabeth Castro)
- Hausmeisterin-Torwächterin (Gladys Meza)
- Eine Reinigungsaushilfe stundenweise (die Mutter eines Schulkindes)

Also nur noch zweieinhalb Arbeitskräfte bei mehr als doppelt so vielen Schulkindern. Das ist natürlich wirtschaftlicher. Auf die indessen naheliegende Frage, ob es gut ist, dass die Direktorin Elizabeth allein so viele Aufgaben übernimmt, möchte ich später zurückkommen.

Wie wirkt sich das Wachstum auf die Qualität der Schule aus?



Bisher wirkt sich das Wachstum überwiegend im beschränkten Platzangebot aus. Ich glaube, dass ich noch nie irgendwo so viel

chen kann, die sie aufgrund administrativer Hindernisse gar nicht umsetzen kann, wolle sie nicht in Deutschland auftreten.

Diesen Aspekt hatte ich auch im Kopf, hätte ihn aber vielleicht nicht in diesem Zusammenhang angesprochen, denn das Thema ist auch dann belastend genug, wenn es nicht auch noch als Hindernis für eine Europareise dasteht. Recht hat sie aber natürlich. Damit El Buen Samaritano den nächsten Schritt auf seinem Weg gehen kann, muss dieses elende Verwaltungsthema ein für alle Mal vom Tisch.

Die freiwilligen Helfer aus Deutschland waren auch noch ein Thema, über das Elizabeth und ich in San Bartolo sprachen. Damit waren wir schnell fertig: Ja, wir wollen wieder freiwillige Helferinnen oder Helfer, am besten jeweils für ein ganzes Schuljahr! Aufgaben gibt es genug, zumal jetzt, da die Schule den ganzen Tag über im Betrieb ist. Wenn die Freiwilligen möchten, können sie in allen Klassen den Englischunterricht unterstützen, den derzeit die Lehrerinnen selbst machen. (Jede deutsche Abiturientin und jeder deutsche Abiturient spricht wohl besser Englisch als unsere Lehrerinnen, die es nie systematisch gelernt haben, vor allem die Aussprache nicht.) Die Freiwilligen müssten aber nicht allein vor die Klassen treten, sondern sie würden zusammen mit den angestellten Lehrerinnen Teamteaching machen. Guter Nebeneffekt: Auch die Lehrerinnen selbst könnten dabei ihr Englisch verbessern. Eine andere mögliche Tätigkeit wäre die einer Unterrichtshilfskraft, vielleicht in einer Klasse, in der es besondere Kinder gibt, die während des Unterrichts unterstützt und eigens betreut werden müssen.

Nur leider haben wir seit geraumer Zeit keine Bewerbungen mehr. Wir befinden uns heute in Konkurrenz zu vielen anderen Organisationen, die mit den verschiedensten Vorzeichen oder Schwerpunkten Freiwilligendienste anbieten und dafür werben usw. Was das Besondere an einem Freiwilligeneinsatz bei El Buen Samaritano in Perú ausmacht, ist meiner Einschätzung nach, dass man wirklich vollkommen mittendrin ist, und zwar allein. Man ist nicht in einem internationalen Workcamp mit lauter anderen Ausländern,

31

die (natürlich im Auftrag Telmo Casternoques) diese Anzeigen erstatten, zur Rechenschaft gezogen worden. Für Elizabeth sind diese Auftritte bei der Staatsanwaltschaft inzwischen schon beinahe zu einer unliebsamen Routine geworden. Nicht so für Gina und Susana, die sehr beunruhigt waren, als der Termin näherrückte.

Das alles ist aber, so unerfreulich es ist, das kleinere Problem.

Das größere Problem ist, dass bis heute in den Unterlagen des Bildungsministeriums, der Schulaufsichtsbehörde und der Stadtverwaltung Telmo Casternoque als Inhaber und Geschäftsführer der Schule eingetragen ist – obwohl er wegen seiner Vorstrafe eigentlich keine Schule haben oder leiten darf. Und obwohl in jenem Strafverfahren rechtskräftig festgestellt wurde, dass er sich die Schule zu Unrecht anzueignen versucht hatte. Es ist Elizabeth in all den Jahren auch mit anwaltlicher Unterstützung nicht gelungen, die Eintragung ändern zu lassen.

Als Inhaber und also formeller Eigentümer der Schule soll künftig der peruanische Verein *El Niño Jesús* firmieren, dem Elizabeth vorsteht. Auch Dr. Ulrike Sallandt und ich haben dort Vorstandsmäntel. Elizabeth hätte dann als vertretungsberechtigte Vorsitzende des Vereins die Inhaberrolle, ohne persönlich als Eigentümerin in Erscheinung zu treten.

Da aber nur der Inhaber-Geschäftsführer einer Schule den Schuldirektor bestimmen kann, ist Elizabeth bis heute nicht einmal als Direktorin ordnungsgemäß eingetragen. Die höchst evidente Tatsache, dass sie die Schule seit Jahren leitet, das Personal auswählt und steuert, die Schule gegenüber den Behörden allein vertritt, alle behördlichen Auflagen erfüllt, alle Dokumente vorlegt und alle Gebühren bezahlt, hat auf die offizielle Anerkennung als Schuldirektorin leider keinen Einfluss. Rein formell hat unsere Schule aufgrund dieser Konstellation nicht einmal eine Betriebserlaubnis. Der Betrieb wird also seit nunmehr zehn Jahren von den Behörden sozusagen nur geduldet.

An einem Tag führen wir aus Neugierde gemeinsam mit der Direktorin Elizabeth und der Lehrerin Gina mit zwei Motorradtaxi dort hinauf und sehen viele neugebaute Hütten aus Schilfflecht und Pressspanplatten entlang der Straße, von denen manche unbewohnt schienen, – und ganz oben ein großes Schild, das hier den Bau einer schicken Wohnanlage *Los Jardines de Polonia* [Die Gärten Polens] propagiert. Das Foto auf dem Schild zeigt ein Landhaus im nordischen Stil mit Bäumen im Hintergrund und einer mit Gras bewachsenen Einfahrt mit einer eleganten weißen Limousine.



Als wäre das nicht verwunderlich genug, fanden wir da oben auch noch ein vierstöckiges Ziegelgebäude vor, von dem uns ein Straßenarbeiter sagte, es handle sich um eine Schule. Wer dort, wo bislang kaum jemand lebt, diese Schule gebaut hat, ist uns ein Rätsel geblieben. Klar ist aber: Mariátegui wird auch in Zukunft weiter wachsen, und eines Tages wird die Aussage, dass sich unsere Schule ganz am Rand Limas befindet, nicht mehr zutreffen.

Lima hat sich ansonsten nach unserer Wahrnehmung im Wesen kaum verändert. Diese Riesenstadt mit weit über sieben Millionen Einwohnern ist staubig, meist diesig, gefährlich, ungeheuer vital und oft überraschend freundlich und liebenswert. Die verbesserte

oder das Schulgeld für alle angehoben wird. All das kann nicht in unserem Sinne sein. Wir leisten unsere Unterstützung ja gerade deshalb, weil wir eine soziale Ausrichtung ermöglichen wollen, gerade weil wir wollen, dass (sozial, wirtschaftlich) benachteiligte Kinder eine möglichst gute Vor- und Grundschulbildung bekommen. Wenn der soziale Charakter der Schule wegfiel, dann hätten wir eigentlich überhaupt keinen Grund mehr, die Schule zu unterstützen.

Es stellt sich daher die Frage, wie dieser Gefahr entgegenzutreten ist. In den ausführlichen Gesprächen mit der Direktorin Elizabeth war mir wichtig, herauszufinden, wie sie über diese Frage denkt und was ihre Perspektive dazu ist. Sind die von ihr so oft für die Schule gebrauchten Worte „*sin fines de lucro*“ [nicht profitorientiert; gemeinnützig] und „*proyecto social*“ [soziales Projekt] reine Lippenbekenntnisse, die die Deutschen gern hören, oder wirkliche Überzeugung und Handlungsmaximen? Ich bin zu der zweiten Erkenntnis gelangt und will später noch mehr dazu schreiben. Aus meiner Sicht ist heute die Direktorin Elizabeth die Garantin dafür, dass die Schule sich trotz des Wachstums nicht in eine unseren Zielen widersprechende Richtung entwickeln wird.

Das oben beschriebene, sich aus der finanziellen Situation ergebende Dilemma ist damit aber natürlich noch nicht aufgelöst.

Was für Perspektiven ergeben sich aus dem Wachstum?

Wie also sollen wir die Situation deuten und was folgt aus ihr?

Für mich ist an dieser Stelle die Feststellung am wichtigsten, dass die Arbeit von El Buen Samaritano e.V. als Entwicklungshilfeprojekt ein voller Erfolg ist: Was da mit unserer finanziellen Unterstützung aufgebaut wurde, ist eine in ihrem Umfeld voll angenommene Institution, die ihren zgedachten Zweck in hervorragender Weise erfüllt. Und die finanzielle Unterstützung hat durchaus nicht den Effekt gezeitigt, dass die Empfänger der Unterstützung mit verschränkten Armen auf das Geld warten würden, sondern ganz

oberen Stockwerk. Aber stabil ist das Ganze nicht, beim Gehen spürt man, wie es schwankt. Manche der Balken haben den Holzwurm und sehen marode aus. An einer Stelle ist der Boden zum Erdgeschoss sogar schon durchgebrochen. Und das Haus ist ja in den Steilhang hineingebaut. Die Hausmeisterin Gladys, die direkt neben der Schule wohnt, hat ihr Haus vor kurzem ganz neu aus festem Material (Mauersteinen und Beton) bauen lassen und dafür eine Hilfe aus einem staatlichen Förderprogramm in Anspruch genommen. Elizabeth hat das auch vor – wenn sie dazukommt.

Gespräche in San Bartolo



Unser zweiter Gesprächsausflug am Ende unseres Aufenthalts führte uns nach San Bartolo, einem romantischen Fischerdorf südlich von Lima, wo wir traumhaft direkt am Strand im Haus unserer Freundin Bibiana wohnen durften. Dort konnten wir baden, den Surfern zusehen, schöne Spaziergänge machen und nochmals ausführlich und in Ruhe reden.

Unter anderem hatte ich das Thema der Entlastung Elizabeths auf der Agenda. Als ich es ansprach, saßen wir gerade auf der Terrasse, blinzelten in die Sonne und nippten an einem frisch gemixten Saft aus tropischen Früchten. Elizabeth lachte und sagte: „Warum, es klappt doch! Die Schule funktioniert seit gestern ohne mich. Mein Handy hat heute noch kein einziges Mal geklingelt, und ich sitze hier und lasse es mir gutgehen. Noch vor einem Jahr wäre das nicht möglich gewesen.“

Der größte denkbare Beitrag zu einer Entlastung wäre es, wenn endlich die offenen juristischen und administrativen Angelegenheiten

Schule nicht nähern, aber es glückt ihm doch immer wieder, Komplizen zu finden.

Zu Beginn des letztjährigen Schuljahrs, also im Frühjahr 2015, erzählte mir die Direktorin Elizabeth erfreut von einer sehr vielversprechenden neuen Lehrerin, die sogar eine ehemalige Schülerin unserer Schule war. Die Ernüchterung war groß, als diese junge Lehrerin sich als trojanisches Pferd entpuppte. Sie agitierte unter den anderen Lehrerinnen und hielt heimlich Elternversammlungen ab, bei denen sie Elizabeth des Diebstahls bezichtigte und behauptete, sie habe nicht die für eine Schuldirektorin erforderliche Qualifikation. Es entstand sehr viel Unruhe, und Elizabeth war maßlos enttäuscht und verletzt, zudem sich auch eine unserer langjährigen Lehrerinnen wider besseres Wissen auf die andere Seite schlug. Die neue Lehrerin musste entlassen werden, eine neue eingestellt werden, dann gab es noch Ärger wegen entwendeter Dokumente, und die Verwirrung bei vielen Eltern, namentlich denen, die noch nicht lange in der Gegend wohnen, war nachhaltig.

Ein Familienvater sprach mich in Mariátegui an, als Darinka und ich gerade zur Schule unterwegs waren. Er wisse aus sicherer Quelle, dass die Direktorin Elizabeth eine Hochstaplerin sei, die sich an den Schulgebühren und den Spendengeldern aus Deutschland bereichere. Die Schule sei schlecht verwaltet und die Verhältnisse seien unannehmbar. Er habe deshalb Strafanzeige gegen sie und die Lehrerinnen Gina und Susana erstattet und erwäge, auch gegen mich vorzugehen, wenn ich diesen Zuständen kein Ende bereite. Ich fragte ihn, warum er unter diesen Umständen seine Tochter nicht von der Schule nehme. Wenn es wirklich so stünde, wie er sagte, dann sei es doch unverantwortlich, das eigene Kind dieser Situation auszusetzen, oder? Darauf wusste er keine Antwort, und was denn seine sichere Quelle sei, wollte er auch nicht sagen. Als Nachbar der Direktorin müsste ihm eigentlich klar sein, dass sie keine Reichtümer scheffeln kann, denn dann würde sie wohl kaum in so einem ärmlichen Haus wohnen, wie dem ihren. Die Gedankengänge mancher Menschen sind wirklich schwer nachzuvollziehen.

[Amerika-Barometer] eines dieser beiden Probleme bei der Frage nach dem größten Problem des Landes. Und 30,6% der Befragten gaben an, im Jahr 2014 Opfer einer Straftat geworden zu sein. Das ist der höchste Wert unter den 25 Ländern Nord-, Mittel- und Südamerikas, die zu dieser Frage untersucht wurden.

Das größte Defizit hat Perú indes nach wie vor im Bildungswesen. In der PISA-Studie der OECD aus dem Jahr 2012, bei der die Leistungen Fünfzehnjähriger analysiert wurden, liegt Perú in allen drei Kompetenzen (Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften) auf Platz 65 – von 65 teilnehmenden Ländern.² (Deutschland belegt in dieser Studie Platz 16, die USA Platz 36.) Und gleich noch ein weiterer statistischer Wert: Die Zufriedenheit der Bevölkerung mit dem staatlichen Schulwesen wurde im schon zitierten Amerika-Barometer in 24 Ländern verglichen. Perú liegt auch hier auf dem letzten Platz.



Unsere Direktorin Elizabeth gab mir dafür folgende Erklärung: „Nicht alle, die in Perú im Bildungswesen arbeiten, tun das aus Be-

² <http://oecd.org/berlin/themen/PISA-2012-Zusammenfassung.pdf>



Da eine solche Lösung wirklich sehr gut wäre, ließ ich sie mir von Elizabeth genau erklären. Es gibt drei Modalitäten, von denen eine zur Anwendung kommen würde:

1. Monatliche finanzielle Unterstützung an die Schule
2. Finale Übergabe der Schule an den Staat. Faktisch würde die Schule dadurch zu einer staatlichen Schule.
3. Abkommen über drei bis sechs Jahre, in denen der Staat die Gehälter der Lehrkräfte (mit entsprechender Qualifikation) übernimmt.

Die erste Möglichkeit bringt viele administrative Erfordernisse mit sich, die wir nicht leicht erfüllen könnten. Außerdem meinte Elizabeth, dass dieses Geld durch zu viele Hände gehe, sodass nach ihrer Einschätzung von beispielsweise 7.000 Soles nur 1.000 letztlich bei der Schule ankämen.

Die zweite Möglichkeit ist und bleibt interessant als Ausstiegsszenario: Wenn wir eines Tages nicht mehr weitermachen können oder wollen (warum auch immer), dann kann und soll die Schule

wird von ihr oder von ihren Kindern Eduardo und Juana selbstverständlich eingelassen. Die Mutter des Mädchens schläft dann vielleicht noch. Und wenn es Essen gibt, dann isst die Kleine mit. Eine Gegenleistung gibt es nicht, nicht einmal eine Vereinbarung irgend einer Art.

Vom Vater ihrer Kinder, wie sie ihn selbst immer bezeichnete, hat sich Elizabeth schon vor Jahren getrennt, weil er trank und zu Gewalttätigkeit neigte. Doch in den letzten Jahren, da er alt und schwer krank war, nahm ihn Elizabeth wieder bei sich auf und kümmerte sich um ihn, solange er noch zu Fuß zu ihrem Haus gelangen konnte. Gegenüber der Krankenversicherung bezeichnete sie ihn als ihren Lebenspartner. Auf diese Weise konnte er seine Behandlungen (unter anderem Dialyse) in einem Krankenhaus der Versicherung bekommen. Anderenfalls hätte er sich wahrscheinlich gar nicht behandeln lassen können. Wir trafen ihn nicht mehr an; es ging ihm sehr schlecht und er lag ständig im Krankenhaus. Sie besuchte ihn dort regelmäßig, brachte ihm, was er benötigte – obwohl er aus früheren Beziehungen eine ganze Anzahl erwachsener Kinder hatte, die sich aber nicht recht kümmerten. Am vergangenen 23. Januar ist er gestorben. Elizabeth regelte die Beerdigung.

Ein Verwandter von Elizabeth sitzt seit Jahren wegen Vergewaltigung im Gefängnis, wie sie uns erzählte, und zwar nach ihrer Überzeugung unschuldig. Sie habe mit der Frau, die das vermeintliche Opfer der Tat war, gesprochen, und die habe großes Entsetzen darüber geäußert, dass der Mann immer noch büßen müsse, wo sie ihm damals doch nur eins habe auswischen wollen. Elizabeth besucht ihren Verwandten regelmäßig und bemüht sich um eine Wiederaufnahme seines Verfahrens, was, man kann es sich denken, mühsam ist.

Ich habe diese Beispiele aufgeführt, um unsere Direktorin Elizabeth als Person ein wenig zu porträtieren. Menschen mit einer so ausgeprägten altruistischen Grundhaltung und so starkem sozialen Engagement neigen mitunter dazu, sich selbst auszubeuten. Bei

auf diese Weise zu einer staatlichen Schule werden und so ihren Zweck weiterhin erfüllen, wenn auch absehbar mit allen Nachteilen, die den staatlichen Schulen zugeschrieben werden. Zumindest wäre dadurch sichergestellt, dass die Schule nicht zu einem profitorientierten Privatgeschäft umgewandelt wird.

Für uns kommt von den genannten Möglichkeiten am ehesten die dritte in Betracht. Ich wollte wissen, was für Anforderungen der Staat bei so einem Abkommen an die Schule stellt und inwieweit er in die Arbeit der Schule eingreift. Zu all den Überwachungs- und Evaluationsmaßnahmen, denen unsere Schule schon jetzt staatlicherseits unterzogen wird, käme eine regelmäßig Supervision der pädagogischen Arbeit und des Lehrniveaus. Dazu sagte Elizabeth: „Das ist das allergeringste Problem! Die Anforderungen sind niedrig. Da wird nicht einmal verlangt, dass die Kinder nach der ersten Klasse lesen können. Bei uns können schon die meisten Fünfjährigen lesen. Bei solchen Evaluationen ist unsere Schule immer auf den Spitzenplätzen.“



Ansonsten bliebe die Schule ganz autonom: Die direkt vom Staat bezahlten Lehrkräfte wären disziplinarisch voll unserer Direktion unterstellt, und auch die Auswahl der Lehrkräfte wäre weiterhin

Auch die Ausstattung wurde und wird ständig verbessert. Wir berichteten schon von dem Fotokopierer, der mit Geld gekauft wurde, das die Eltern bei einer Grillaktion erwirtschaftet hatten. Derzeit werden im dritten Stock Toiletten eingebaut. Anders als die anderen Toiletten im Haus sogar mit richtigen Spülkästen – aber nur für die älteren Jahrgänge. Die Spülmechanik würde den vielen Kinderhänden, die diese Technik von zuhause nicht kennen, wohl nicht lang standhalten. Man spült sonst, indem man aus einem kleinen Kübel Wasser in die Schüssel kippt.

Die Küche ist jetzt schön gekachelt und hat einen neuen Herd und neue Töpfe bekommen. Das Frühstücksprogramm, das wegen des Nachmittagsimbisses, den es auch gibt, eigentlich umbenannt werden müsste, funktioniert stabil. Die Mütter geben sich viel Mühe. Wir beobachteten, dass die Mütter vor dem Abwaschen alle Reste, die manche Kinder in ihren Schüsselchen zurückgelassen hatten, in einen Topf sammelten. Sie teilen das untereinander auf und essen es zuhause mit der Familie.

Das Gebäude ist heute vor allem eines: zu klein. Schon mit 200 Kindern war die Schule gut gefüllt. 2015 hatten wir im Zweischichtbetrieb morgens die A-Klassen der Vorschule und der Grundschulklassen 1-6 (insgesamt 277 Kinder) und nachmittags die B-Klassen der Vorschule und der Grundschulklassen 1-3 (151 Kinder).

Insgesamt hatten wir also im vergangenen Jahr 428 Kinder. (Im neuen Schuljahr, das im März beginnt, werden es noch mehr sein, weil die vierte B-Klasse hinzukommt.) Die größte Klasse ist die 5. Sie hat 33 Schüler, die allerdings weniger beengt sitzen als die kleineren Klassen, weil ihnen der eigentlich als Versammlungsraum gedachte große Raum im dritten Stock als Klassenzimmer zugeteilt wurde.

Einen Versammlungsraum gibt es dementsprechend nicht mehr; die Elternversammlung mussten wir im Schulhof im Stehen abhalten. Leider nieselte es, sodass diese ganze Veranstaltung keine reine Annehmlichkeit war.

ge Behinderung und einen Sprachfehler hat. Er teilte aufgeregt mit, er habe jetzt keinen Bleistift mehr, weil seine Kameraden ihm seinen letzten entwendet hätten. Elizabeth hörte ihn an und tröstete ihn. Dann nahm sie einen neuen Bleistift aus ihrem Büromaterialvorrat, spitzte ihn an und gab ihn dem Jungen mit dem Hinweis, er möge künftig besser auf seine Sachen achten. Der trollte sich mit einem „*Gracias, directora!*“ [Danke, Direktorin!]. Danach wandte sich Elizabeth wieder uns zu und unser Gespräch ging weiter.

Bei einer anderen Gelegenheit kam am Morgen ein wohl fünfjähriges Mädchen vor Elizabeths Haus den Hang herunter und weinte bitterlich. Elizabeth sah das von der Türe aus und ging zu dem Mädchen, fragte es, warum es denn weine. Es klagte, es sei zuhause geschlagen worden und nun auf dem Weg in die Schule. Es war aber eigentlich noch zu früh für die Schule, etwa halb acht; die Kinder werden aber erst kurz vor acht Uhr eingelassen. Elizabeth tröstete die Kleine und versprach, dass die Hausmeisterin Gladys sie einlassen werde. Dann griff sie zum Handy und gab Gladys Bescheid, dass sie das Kind in Empfang nehmen solle.

Das soziale Engagement ist bei Elizabeth nicht Attitüde sondern Naturell. Sie war schon immer aktiv, früher im *Club de Madres* [Mütterclub] und im *Programa Vaso de Leche* [Programm Ein Glas Milch]. Jetzt engagiert sie sich in allen möglichen Angelegenheiten der Nachbarschaft.

Der Aufstieg zu Elizabeths Haus und zu den inzwischen vielen Häusern weiter oben ist beschwerlich und gefährlich. Die Treppen sind aus Felsbrocken und Erde improvisiert, steil, die Stufen unterschiedlich hoch, uneben, bei Nieselregen rutschig. Immer wieder kam es zu Unfällen; auch Elizabeth selbst stürzte einmal und verletzte sich. Anderswo wurden vom Staat Treppen betoniert, hier nicht. Elizabeth rief die Nachbarn zusammen und sagte, dass sie, wenn ihnen niemand eine Treppe baue, dann eben selbst eine bauen müssten. Männer mit Bauerfahrung gebe es schließlich genügend, man müsse nur das Geld für den Beton beschaffen und die